

Junglandwirtetag 26.02.2018 in Ganderkesee-Stenum

Rede von Johannes Ritz, Junglandwirt aus Kirchlinteln im Landkreis Verden

Hallo, liebe Junglandwirtinnen,
hallo, liebe Junglandwirte,

ich bin Johannes Ritz, 26 Jahre, aus dem Kreis Verden. Ich wurde gebeten, hier meine Erwartungen an die berufliche Zukunft unter dem, wie ich finde, sehr passenden Titel „Blick in die Glaskugel“ zu schildern. Und ich denke, ein paar von euch werden sich an der ein oder anderen Stelle wiederfinden. Bevor ich auf die Herausforderungen und Chancen eingehe, die ich in Zukunft erwarte, und wie wir darauf vielleicht reagieren können, möchte ich noch ein paar Worte zu meiner Person und meinem elterlichen Betrieb sagen.

Ich habe nach meinem Abitur Landwirtschaft gelernt und anschließend in Osnabrück an der FH Landwirtschaft studiert. Schon bevor ich das Studium abgeschlossen habe, habe ich zuhause einen Teilbetrieb übernommen. Ich bin also seit 2015 aktiver Betriebsleiter. Auf unserem Betrieb bewirtschaften wir ca. 100 ha Acker mit Getreide, Raps und Maisanbau und ca. 20 ha Forst. Hauptbetriebszweig ist die Schweinemast: Wir halten seit letztem Jahr knapp 2.500 Mastschweine an 2 Standorten. Eine Besonderheit ist, dass wir unsere Schweine in Außenklimaställen halten. Bis 2014 haben wir neben den Mastschweinen Sauen gehalten. Das hat allerdings nicht mehr in unsere Betriebsorganisation gepasst, sodass wir diesen Betriebszweig aufgegeben haben.

Zusätzlich zu dem „regulären“ landwirtschaftlichen Betrieb habe ich noch mit zwei weiteren Betriebszweigen angefangen: Seit 2016 führen wir Kommunalarbeiten aus. Diese Tätigkeit beschränkt sich im Wesentlichen auf Sportplatzpflege. Ebenfalls seit 2016 erzeugen wir Speisepilze. Einschränkend kann ich sagen, dass das Einkommen aus diesen beiden Betriebszweigen im Moment erst bei etwa 1/4 des Einkommens aus der Schweinemast liegt.

Als Niklas mich im Januar gefragt hat, ob ich hier etwas über meine Erwartungen an meine berufliche Zukunft sagen könnte, habe ich zuerst gedacht: Klar, das ist ja sowieso das Thema, mit dem du dich beschäftigst, seit du überlegst, einen eigenen Betrieb zu bewirtschaften: Was Bringt die Zukunft? Wie kann ich meinen Betrieb entwickeln, um ein ganzes Berufsleben davon leben zu können? Um diese Frage zu beantworten, muss ich abschätzen, welche Anforderungen und Entwicklungen in Zukunft auf mich und meinen Betrieb zukommen – also sozusagen einen „Blick in die Glaskugel“ werfen.

Aber je mehr ich mich damit beschäftigt habe, desto mehr habe ich gemerkt: So einfach ist das gar nicht, sich die Herausforderungen anzugucken, vor denen wir stehen, und zu sagen: Ok, das packen wir, das klappt schon! Woran liegt das? Liegt es daran, dass in der Gesellschaft eine hoch emotionale und oft auch unfaire Debatte über alle möglichen Bereiche der Landwirtschaft geführt wird? Nein, für mich ist das nicht der Grund, warum es schwierig ist, positiv in die Zukunft zu blicken. Obwohl diese Debatte in meinen Augen unsere wichtigste Herausforderung ist, bin ich zuversichtlich, dass wir unsere Mitmenschen mit viel Überzeugungsarbeit wieder von unserer Arbeitsweise überzeugen können.

Nein, das ist nicht der Grund, mit Sorge in die Zukunft zu blicken. Sorge macht mir viel mehr eine gewisse Frustration, und teilweise auch Resignation, die ich bei mir genauso wie bei vielen anderen jungen Landwirten spüre. Frustration und Resignation, die auch eine Ursache dafür sind, dass motivierte junge Menschen keinen Betrieb mehr übernehmen wollen! Frustration die in weiten Teilen das Resultat des Umgangs mit uns und unserer Arbeit von Seiten eines Teils der Politik und Medien ist. Einer Politik und Berichterstattung, die Ängste zu ihrem Vorteil schürt und sachliche Aufklärung ablehnt! Die auf Emotionen setzt, und für die Wissenschaft nicht zählt. Einer Politik, die ohne ausreichendes Augenmaß für menschliche und wirtschaftliche Belange agiert! Einer Politik ohne klare Richtung. So sind wir gefordert, zu Weltmarktkonditionen zu produzieren, während bei uns die Standards und Auflagen stetig erhöht werden. Es soll von

allem Mehr werden: Mehr Umwelt, mehr Klima, mehr Tierschutz – Zielkonflikte werden dabei häufig übersehen oder bewusst ignoriert. Wie sonst ist es zu erklären, dass z.B. mehr Außenklima für Schweine gefordert und gleichzeitig eine Filterpflicht für die Stallluft gesetzlich festgeschrieben wird?

Voriges Jahr war ich für einige Wochen in Kanada auf einem Sauenbetrieb. Der Betriebsleiter hat mir erzählt, wie dort die Genehmigungspraxis für neue Ställe abläuft: Wenn der Bauantrag donnerstags eingereicht wird, kann man die Genehmigung 4 Tage später abholen, und direkt mit dem Bau beginnen. Da habe ich hier bereits ganz andere Erfahrungen mit den Baubehörden gemacht: Wenn ich hier einen Bauantrag donnerstags einreiche, kann ich vielleicht auch Montag die Genehmigung abholen – dazwischen liegen dann aber nicht 4 Tage, sondern 4 Jahre! So jährt sich mein eigener Bauantrag dieser Tage zum dritten Mal! Während wir immer neue Auflagen und Forderungen erfüllen sollen, lehnen sich andere große Agrarländer zurück, beobachten, was bei uns passiert, und übernehmen ganz pragmatisch nur die wirklich sinnvollen Regelungen. Und das gilt nicht nur weltweit, sondern sogar auf europäischer Ebene. Noch nicht einmal hier gelingt es, für alle die gleichen Standards durchzusetzen!

Bei all diesen Widrigkeiten ist es schwer, positive Voraussetzungen und Chancen für mich als jungen Landwirt zu sehen – doch die gibt es! Eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine berufliche Zukunft als Landwirt ist für mich meine Motivation! Wir haben den schönsten Beruf der Erde. Und das alleine ist schon ein Grund, diesen Beruf zu lernen und auszuüben! Und apropos Lernen: Unser sehr gutes Bildungssystem ist eine weitere wichtige Voraussetzung, um die wir in anderen Ländern beneidet werden: Ein Ausbildungssystem wie bei uns, gibt es in anderen Ländern nicht – und das merkt man: Der Fortschritt ist langsamer, das Know-How nicht so groß wie bei uns. Deshalb ist es wichtig, unser Ausbildungssystem zu erhalten, und vor allem weiterzuentwickeln. Genauso wichtig ist es, dass wir uns selbst ständig weiterbilden.

Welche Chancen haben wir noch?

Eine wesentliche Chance sehe ich in der Bedienung der lokalen Märkte, und damit einer Diversifizierung unserer Erzeugung. Diejenigen von uns, die es können und wollen, sollten die Möglichkeit nutzen, dass ein Teil der Verbraucher bereit ist, mehr für Lebensmittel auszugeben. 30% der Verbraucher sind angeblich bereit, mehr für tierische Erzeugnisse auszugeben. Auch wenn ich diese Zahl selbst skeptisch sehe, weil Umfragen und tatsächliches Kaufverhalten häufig weit auseinander liegen: Wenn man einen neuen Stall baut oder einen alten Stall umbaut: Warum nicht dort, wo es möglich ist, zumindest die Voraussetzung dafür schaffen, dass man höhere Anforderungen relativ einfach umsetzen und damit Mehrerlöse generieren kann? Durch Smartphones und Digitalisierung ist es heutzutage außerdem einfacher, Erzeugnisse direkt an die Endkunden zu verkaufen, und dabei auch noch Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

Es gibt jedoch nicht nur lokal Entwicklungsmöglichkeiten. Weltweit gesehen steigen die Bevölkerungszahlen weiter an, und damit der Bedarf an Lebensmitteln. Und auch wenn es noch ferne Zukunftsmusik ist: Weltweit steigt auch der Wohlstand. Wenn wir uns im Moment auch noch darüber beschweren, dass wir nur „Wohlstandsprobleme“ haben, über die wir diskutieren – mit steigendem Wohlstand weltweit werden in anderen Ländern auch Umwelt- und Tierschutzaspekte wichtiger: Aspekte, die wir heute schon erfüllen, sodass wir dann anderen Ländern wieder zwei Schritte voraus sind.

Und was ist nun das Fazit, wenn ich den „Blick in die Glaskugel“ wage? Wie kann ich diese Zukunftserwartungen für meine Betriebsentwicklung nutzen? Ich weiß es nicht genau. Niemand kann mit Sicherheit sagen: Das bringt die Zukunft, so musst du dich darauf einstellen. Für die Zukunftsplanung bleiben also nur Prognosen – die Abwägung, welche Einflussfaktoren voraussichtlich wichtig werden. Und Jeder muss selbst abwägen, wie sie oder er damit umgehen will.

Ich für meinen Teil habe entschieden, dass ich mich dieser Herausforderung stellen will. Für mich überwiegen die positiven Aspekte und die Chancen. Wie will ich jetzt mit den Herausforderungen umgehen? Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Debatte um die Tierhaltung und mehr Tierwohl haben wir uns für ein alternatives Stallkonzept in der

Schweinehaltung entschieden. Dieses Stallkonzept will ich in Zukunft als Verkaufsargument nutzen. Wenn das klappt, kommt für mich auch wieder eine Erweiterung der Schweinehaltung in Frage.

Aber das alleine reicht mir nicht. Gerade in den letzten Jahren waren die Preisschwankungen auf den Agrarmärkten gewaltig – mit zum Teil extrem niedrigen Preisphasen – die dafür aber auch lange angedauert haben! Deshalb ist es mir wichtig, meinen Betrieb breiter aufzustellen, um so unabhängiger von den Preisschwankungen in einem Betriebszweig zu werden. Ich werde also versuchen, die beiden neuen Betriebszweige – und hier insbesondere die Erzeugung von Speisepilzen – auszubauen. Und auch hier sehe ich weiteres Potential in der Vermarktung: Durch das Smartphone, was immer dabei ist, ist es deutlich einfacher geworden, sich und seinen Betrieb zu präsentieren und seine Erzeugnisse zu vermarkten. In diesem Zuge will ich auch versuchen, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben und den Verbrauchern unsere Produktion näher zu bringen.

Trotzdem bleibt der Blick in die Glaskugel unscharf: Wer sagt uns, dass in ein paar Jahren, nach mehreren schlechten Welternten in Folge - mit der Konsequenz explodierender Nahrungsmittelpreise und hungernder Menschen, - Wer sagt uns, dass die Forderung dann nicht lautet: Umwelt- und Tierschutz sind egal, produziert so viel, wie ihr könnt!?

Es ist aus meiner Sicht also keine Frage, ob unsere berufliche Zukunft ein „Blick in die Glaskugel“ ist, sondern es ist eine Tatsache. Aber ich meine, damit können wir umgehen – vorausgesetzt die Rahmenbedingungen passen. Rahmenbedingungen werden jedoch wesentlich von der Politik bestimmt.

Vor dem Hintergrund, stark schwankender Weltmarktpreise brauchen wir hier vor allem eins: Planungssicherheit! Denn wir planen unsere Investitionen auf 20 Jahre, und nicht auf eine Legislaturperiode! Wir brauchen von der Politik eine klare Richtung, für unsere Planungen. Dazu gehört auch, Zielkonflikte anzugehen und zu lösen.

Für mich gehört aber auch eine Folgenabschätzung bei neuen Gesetzen dazu. Dabei muss den Mehrkosten, die uns durch neue Auflagen entstehen, auch die Möglichkeit höherer Erlöse gegenüberstehen!

Unter guten Rahmenbedingungen verstehe ich noch etwas anderes: Gleiche Regeln für alle! Auch wenn das weltweit wohl schwierig umzusetzen ist, sollte dieser Grundsatz zumindest für die EU gelten! Denn eines ist sicher: Wir wirtschaften mindestens genauso gut, wie Landwirte in den anderen Ländern. Wir brauchen uns nicht zu verstecken!

In diesem Sinne blicke ich mit Zuversicht in die Zukunft und sage: Das packen wir!

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!